

Prof. Dr. Udo Sträter

Neujahrsansprache 2015

Vor vielen Jahren im Senat unserer Universität begann ein von mir sehr geschätzter Kollege längere Ausführungen mit den Worten: „Ich habe lange nachgedacht, ob ich mich überhaupt zu Wort melden solle“.

Daraufhin habe ich eine entstehende Freundschaft leichtfertig aufs Spiel gesetzt, weil ich spontan sagte: „Das Nachdenken hat aber nicht geholfen, denn Du redest ja doch.“

Es gibt ritualisierte Situationen, in denen hilft auch kein Nachdenken darüber, ob man reden sollte oder nicht: es ist einfach angesagt zu reden – und es nicht zu tun, hieße in den Worten des comic-gezeichneten Western-Helden Lucky Luke: „Da bricht einer mit einer alten Tradition des Westens“.

Neujahrsempfänge sind wichtig. Am wichtigsten sind die Gäste. Der Einladende will wissen, wer sich noch her traut – oder wer vielleicht sogar gern kommt, weil er die einladende Institution so sehr schätzt. Wichtig ist, dass man zu Beginn eines neuen Jahres zusammenkommt, miteinander spricht, gemeinsam isst und trinkt.

Die obligatorische Neujahrsansprache dagegen ist ambivalent. Meist hat man genug gehört, sobald man persönlich begrüßt worden ist. Und wenn man nicht begrüßt worden ist, kann auch der Rest der Ansprache nichts mehr retten.

Für Rednerin oder Redner allerdings ist so eine Neujahrsansprache eine gefährliche Versuchung nach dem alten Prediger Motto: „Heut‘ hat sie der Herr in meine Hand gegeben.“ Und es gibt kein Buffet, bevor ich fertig bin.

Also kann man endlich einmal einem wehrlos stauenden Publikum die Welt erklären. Deshalb gehe ich so gern zu Neujahrsempfängen. Man lernt dort viel zur Erklärung der Welt. Und deshalb findet unser Neujahrsempfang auch immer relativ spät statt: damit ich bis dahin schon viel gelernt habe.

Damit komme ich jetzt zur **Begrüßung**. Die fällt aber relativ knapp aus, weil wir uns ja alle sehr gut kennen und wissen, dass wir da sind – und weil ich ja auch noch meinen Beitrag zur Erklärung der Welt leisten muss.

Herzlich willkommen an unserer Universität! Ich freue mich darüber, dass Sie gekommen sind, und kann feststellen, dass die Resonanz auf unsere Einladung noch nie so groß war wie

in diesem Jahr. Deshalb haben wir auch auf die Bestuhlung des Raumes verzichten müssen. Da Sie nun die folgenden Wortbeiträge im Stehen ertragen müssen, verspreche ich Ihnen, dass wir uns kurz fassen, bzw. nach den ersten Schwächesymptomen mit einer möglichst eleganten Schlussformulierung enden werden.

Nach mir wird Hr. Dr. Speler als Präsident der Vereinigung der Freunde und Förderer Ihnen seine Grüße zum Neujahr übermitteln. Er wird sich noch wesentlich kürzer fassen als ich und ich nehme Wetten darauf an, mit welchem Zitat er sein Grußwort beenden wird.

[Hier kommt nun die z.T. namentliche Begrüßung der Gäste]

Nach der Begrüßung folgen traditionell Rückblick und Ausblick. Für den Rückblick kann ich nahtlos an die vorjährige Ansprache anschließen und sagen: Auch im Jahre 2014 war vieles sehr gut.

Positiv ist, dass das Interesse an unserer Universität bei den Studierenden nach wie vor ungebrochen und die Universität weiterhin attraktiv für junge Leute ist. Mit Beginn der Vorlesungszeit sind im Wintersemester 2014/2015 insgesamt 19413 Studierende immatrikuliert. Davon sind rund 3400 neu an der Hochschule eingeschrieben. Besonders wichtig ist, dass wir erneut die Zahlen des Hochschulpaktes erfüllen.

Bei den ausländischen Studierenden konnten wir einen Aufwuchs verzeichnen, so sind über 2800 Studierende eingeschrieben, was erstmals knapp 9% der Gesamtstudierendenzahl bedeutet. Gerade dieser Personenkreis trägt zur Internationalisierung der Region und der Bereicherung der internationalen Erfahrungen der deutschen Studierenden bei.

Zu den wesentlichen Erfolgen der Universität im Jahr 2014 zählt zweifellos die Einwerbung von zwei Humboldt-Professuren. Mit Stuart Parkin wurde einer der herausragenden und innovativsten Festkörperphysiker nach Halle berufen. Elisabeth Décultot stärkt die Aufklärungsforschung. Die französische Literaturwissenschaftlerin wird demnächst von Paris nach Halle wechseln.

Wichtig für die Universität im Bereich der Forschung war die weitere Bewilligung der DFG für das hallesche Graduiertenkolleg 1591. Es handelt sich dabei um ein gemeinsames Projekt der Universitätsmedizin und der Naturwissenschaftlichen Fakultät I. Das seit 2010 bestehende Graduiertenkolleg wird mit über 3,5 Mio. Euro weiter gefördert. Im Kolleg werden Graduierte interdisziplinär im Bereich der Biochemie und Zellbiologie ausgebildet.

Dieses Graduiertenkolleg ist ein Beispiel für die enge Zusammenarbeit der Medizinischen Fakultät mit anderen Bereichen der Universität. In diesem Zusammenhang ist aber auch die vom Akademischen Senat verabschiedete Erklärung zu den Diskussionen zum Universitätsklinikum zu nennen. Der Senat stellte einstimmig fest, dass die Medizinische Fakultät untrennbarer Bestandteil unserer Universität ist und entscheidend zur Leistungsfähigkeit beiträgt.

Die Medizinische Fakultät sorgte mit der Durchführung des Kongresses „Stress und Alter – Chancen und Risiken“ für großes Aufsehen in der Wissenschaftscommunity. Über 1000 internationale Wissenschaftler trafen sich in Halle und lenkten den Fokus auf unsere Universität und die Stadt Halle.

Nicht nur dieser Kongress war Zeichen der guten Partnerschaft von Universität und Stadt. Mit der Neuauflage der Veranstaltung „TransHal“, der Zusammenarbeit bei der „Langen Nacht der Wissenschaften“ oder der gemeinsamen Präsentation beim Dialogforum für Wissenschaftsjournalismus, der „Wissenswertes“, die in Magdeburg stattfand, wurde die enge Kooperation ebenfalls dokumentiert.

Großen Wert legt die Universität auf die Vernetzung mit der Wirtschaft, öffentlichen und gemeinnützigen Einrichtungen sowie privaten Geldgebern. Dies sind in besonderer Weise die Förderer unserer Deutschlandstipendiaten, die am 21. Oktober 2014 zum sechsten Mal ihr Deutschlandstipendium erhielten. Insgesamt konnten bisher 282 Stipendien vergeben werden. An dieser Stelle mein Dank an alle Förderer und der Wunsch, die Universität in diesem Punkt weiterhin zu unterstützen.

Neben den Kernaufgaben in Forschung und Lehre machte die Universität aber auch wegen ihrer Gründerkultur von sich reden. Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft platzierte die Martin-Luther-Universität erneut unter den Top Ten der gründerfreundlichsten Hochschulen Deutschlands. Bewertet wird in diesem Wettbewerb, wie gut Hochschulen Studierende, Absolventen und Wissenschaftler dabei unterstützen, ein Unternehmen zu gründen.

Nicht nur der Stifterverband würdigte die Universität Halle als einen entscheidenden Wirtschaftsfaktor für die Region, sondern auch die Studie von Herrn Prof. Dr. Lenk von der Universität Leipzig, welche regionalökonomische Bedeutung die Geschäftstätigkeit der Universität hinsichtlich der fiskalischen Folgeeffekte hat. So stellte die Studie fest, dass aus einem investierten Euro 3,70 € Gewinn für die Region entstehen. Das ist die Wertschöpfung,

die die Universität Halle und ihre Studierenden für das Land Sachsen-Anhalt erbringen. Danach sind fast 500 Mio. Euro des jährlichen Bruttoinlandproduktes Sachsen-Anhalts auf die Aktivitäten der MLU und ihrer Studierenden zurückzuführen, was einmal mehr unterstreicht, wie wichtig die Hochschule für Halle und das Land Sachsen-Anhalt ist.

Auch zum Baugeschehen an unserer Universität lässt sich einiges sagen. Am 18. Dezember erfolgte die Grundsteinlegung des Proteinentrums am Weinberg-Campus. 2016 soll dieses Gebäude fertiggestellt sein und 12 Professoren aus den Naturwissenschaften und der Medizinischen Fakultät beste Voraussetzungen für ihre Forschungen liefern.

Im Wintersemester 2015/16 soll der reguläre Lehrbetrieb auf dem Steintor-Campus für insgesamt 3000 Studierende und 350 Mitarbeiter beginnen. Ab Februar werden die ersten Institute in die neuen Gebäude des GSZ ziehen.

Am 1. September 2014 hat für die akademischen Gremien eine neue Amtszeit (2014-2018) begonnen (ich hoffe, die Jahre 14 bis 18 stehen nur in zufälliger Korrelation zu den Daten des Ersten Weltkriegs).

Es amtiert ein neues Rektoratsteam: Herr Prof. Dr. Bron als Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs, Herr Prof. Dr. med. Körholz als Prorektor für Studium und Lehre und Frau Prof. Dr. Dräger als Prorektorin für Struktur und Finanzen. Als designierte Kanzlerin der Universität Leipzig wird Frau Prof. Dr. Dräger uns bald verlassen und der Senat am kommenden Mittwoch ihren Nachfolger wählen. Damit alles harmonisch weitergeht, habe ich für diese Position Herrn Prof. Dr. Auhagen aus den Musikwissenschaften vorgeschlagen. Bei der Besetzung der Kanzlerstelle zeichnet sich für die nächsten Wochen eine Lösung ab.

Jetzt muss ich wahrscheinlich auch noch ein paar Worte zur aktuellen Hochschulpolitik sagen. Das ist ganz einfach: Für die Hochschulpolitik war 2014 ein sehr gutes Jahr.

Um Irritationen zu vermeiden: Ich meine damit nicht, die Hochschulpolitik des Landes Sachsen-Anhalt im Jahre 2014 wäre insgesamt immer sehr gut gewesen. Ich meine nur: für die *Hochschulpolitik* war es ein sehr gutes Jahr.

Sie merken: ich stelle mir dabei die Hochschulpolitik durchaus in einer Apotheose und personalisiert vor: wie sie da so auf einem hohen Fels sitzt und auf uns Akteure herabschaut. Ich hatte erst ein Bild wie die Loreley vor Augen, aber das taugt nichts, denn die Geschichte

von der Loreley ging für die Akteure da unten ja tragisch aus. Die sind allesamt ertrunken. Allerdings im Rhein, nicht in der Elbe. Also von mir aus lieber auch Minerva oder so.

Die Hochschulpolitik kann also ganz zufrieden sein mit dem vergangenen Jahr, denke ich. Denn kaum je hat man so viel von ihr und über sie gesprochen. Es sprechen sogar viele von denen über sie, die noch vor kurzem gar nichts von ihr wussten – und die auch jetzt nur ihren Namen kennen. Aber das ist wahre Popularität – dass man den Namen kennt.

Was die Hochschulpolitik in diesem unserem Lande bewegt hat, dringt erst allmählich ins Bewusstsein. Sie hat sich gelöst von Raum und Zeit. Was noch vor Monaten als ein ehernes Naturgesetz galt: die zeitliche und sachliche Abfolge von (1.) Hochschulstrukturplan des Landes, (2.) Hochschulentwicklungsplänen der einzelnen Hochschulen und (3.) Zielvereinbarungen – das ist nun in einer geradezu mystischen Zentralschau nach dem Vorbild des Görlitzer Theosophen Jakob Böhme (16./17. Jahrhundert) synchron zusammengerückt. Wir machen jetzt alles gleichzeitig. Aus einem geradezu urweltlichen Tohuwabohu entsteht eine geordnete Welt, die der Schauplatz vieler weiterer geordneter Auseinandersetzungen werden kann.

Oder weniger mystisch und mehr politisch ausgedrückt: wenige Menschen in den Hochschulen und im MWW haben in wenigen Monaten das geleistet, woran ganze Staaten in Jahrzehnten gescheitert sind. Wir überholen permanent, ohne jemals einzuholen.

Am vergangenen Mittwoch haben wir im Senat intensiv den Entwurf für die Zielvereinbarung 2015 bis 2019 diskutiert. Wenn der Entwurf so bleibt, werde ich ihn nächste Woche unterschreiben. Aber das bedeutet – darüber sind sich alle Beteiligten im Klaren – nicht das Ende der Diskussionen im Inneren und nach außen. Es liegen noch sehr spannende Monate vor uns.

An dieser Stelle nochmals mein ausdrücklicher Dank an die Senatoren und Senatorinnen für den sehr emotional und kritisch geführten Meinungs austausch am vergangenen Mittwoch und dafür, dass es nicht zu einer Zerreißprobe kam.

Die Hochschulpolitik hat aber auch noch einen anderen Grund, zufrieden zu sein. Denn sie erlebt ein Gleichziehen der akademischen Fächerkulturen in Bezug auf ihre Alltagsrelevanz.

Physiker oder Biologe durfte man in den Parteien dieses Landes auch zuvor schon sein, ohne sich dafür rechtfertigen zu müssen. Inzwischen wissen wir – abgesehen von den Juristen – auch von Historikern, Theologen oder Slavisten im Ministerium, von Philosophen, Soziologen und Psychologen in den Fraktionen.

Und jetzt muss ich als Rektor der ältesten, größten und schönsten Hochschule noch einmal relativ ernst werden. Für eine Universität mit einem hohen Anteil an Geistes- und Sozialwissenschaften können die Ereignisse der gerade vergangenen Wochen nicht unbesprochen bleiben.

Wir haben miterlebt, dass sich nicht alle Probleme dieser Welt technisch, medizinisch oder naturwissenschaftlich lösen lassen. Alle diese Bereiche können Wesentliches zur Lösung konkreter Fragen beitragen. Aber was uns wirklich bedroht, sind Dimensionen der Mentalität.

Die antike Anthropologie hat diese Fragen im Bereich der Seele (anima) verortet und Verstand, Gedächtnis und Willen als deren Kräfte definiert. Ob ich eine Kalaschnikow benutze, hängt *auch* davon ab, dass ich eine habe. Aber es hängt zunächst davon ab, ob ich sie benutzen will und warum und wozu ich sie benutzen will. Das sind Fragen der Mentalität, von Verstand und Willen. Und nicht zuletzt vom Gedächtnis: nämlich was darin abgespeichert ist darüber, wer ich bin und was meine Aufgabe ist.

Vieles, was im Gedächtnis und im Willen von Menschen ist – vor allem außerhalb unseres Kulturraums – wird auf „Heilige Schriften“ zurückgeführt. Diese geraten damit unter den Verdacht, gefährlich zu sein. Sie sind aber nicht gefährlicher als tendenziöse Einträge im Internet oder ein massiver shitstorm. Gefährlich ist nur, wie man sie interpretiert und auf sich selbst bezieht. Zu Risiken und Nebenwirkungen befragen Sie Ihren Theologen.

„Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt und zerschmettert sie an dem Stein!“

Ein Koran-Zitat? Nein, es stammt aus der Bibel (Ps. 137, 9). Aber es spielt weder im jüdischen noch im christlichen Selbstverständnis eine Rolle, obwohl es in einer beiden gemeinsamen „Heiligen Schrift“ steht. Entscheidend ist die Erkenntnis, dass auch „Heilige Schriften“ nicht vom Himmel gefallen sind, sondern in historischer Zeit und in konkreten sozialen und politischen Kontexten entstanden und oft unter wechselnden Bedingungen und

Erkenntnissen über Jahrzehnte hinweg fortgeschrieben, verändert und durch weitergehende Lehren korrigiert worden sind.

Texte richtig einzuordnen und damit richtig zu verstehen, ist eine Wissenschaft geworden. Sie heißt „Hermeneutik“ und ist wesentlich hier in Halle begründet worden durch Kollegen wie die Theologen Johann Salomo Semler und Friedrich Daniel Schleiermacher – schon im 18. und im frühen 19. Jahrhundert.

Dass unsere Gesellschaft „Heilige Texte“ nicht mehr kennt und ihre Metaphern nicht versteht, sorgt in weiten Teilen dieser Welt für Irritation, wo „Heilige Texte“ eine gewaltige mentale Rolle spielen. Man muss diese Texte nicht für sich selbst als autoritativ ansehen, aber man muss sie wenigstens kennen und eine Position zu ihnen beziehen können.

1976 kam der James Bond Film „Der Spion, der mich liebte“ heraus, ab 1977 in Deutschland. Da sagt Curd Jürgens als der Bösewicht Carl Stromberg beim Auslaufen zweier U-Boote, die mit Atom-Raketen bestückt New York und Moskau zerstören sollen, um das Ende der Welt herbeizuführen: „The Instruments of Harmagedon“. Offenbar hat man dem englischsprachigen Publikum dieses Films noch zugetraut, diesen Hinweis auf Apokalypse 16, 16 (die endzeitliche Schlacht) zu verstehen, dem deutschen Publikum aber nicht mehr. Hier heißt es: „Das sind die Werkzeuge der Vernichtung“.

Wer 2000 Jahre alte Texte nicht im Filter hermeneutischer Reflektion lesen will, sondern sie als unmittelbare Handlungsanweisung für unsere Gegenwart versteht, ist ein „Fundamentalist“. Und solche gibt es trotz der Aufklärung auch im Christentum. Ich zitiere aus einer amerikanischen Satire:

„Die Gesetze Gottes

Der Hintergrund zu folgendem Text:

Laura Schlessinger ist eine US-Radio-Moderatorin, die Leuten, die in ihrer Show anrufen, Ratschläge erteilt. Kürzlich sagte sie als achtsame Christin, dass Homosexualität unter keinen Umständen befürwortet werden könne.

Der folgende Text ist ein offener Brief eines US-Bürgers an Dr. Laura, der im Internet verbreitet wurde.

“Liebe Dr. Laura

Vielen Dank, dass Sie sich so aufopfernd bemühen, den Menschen die Gesetze Gottes näher zu bringen. [...]

Ich benötige allerdings ein paar Ratschläge von Ihnen im Hinblick auf einige der speziellen Gesetze und wie sie zu befolgen sind,

a) Wenn ich am Altar einen Stier als Brandopfer darbringe, weiß ich, dass dies für den Herrn einen lieblichen Geruch erzeugt (Lev. 1:9). Das Problem sind meine Nachbarn. Sie behaupten, der Geruch sei nicht lieblich für sie. Soll ich sie niederstrecken?

b) Ich würde gerne meine Tochter in die Sklaverei verkaufen, wie es in Exodus 21:7 erlaubt wird. Was wäre Ihrer Meinung nach heutzutage ein angemessener Preis für sie?

[...]

d) Lev. 25:44 stellt fest, dass ich Sklaven besitzen darf, sowohl männliche als auch weibliche, wenn ich sie von benachbarten Nationen erwerbe. Einer meiner Freunde meint, das würde auf Mexikaner zutreffen, aber nicht auf Kanadier. Können Sie das klären? Warum darf ich keine Kanadier besitzen?

e) Ich habe einen Nachbarn, der stets am Samstag arbeitet. Exodus 35:2 stellt deutlich fest, dass er getötet werden muss. Allerdings: Bin ich moralisch verpflichtet ihn eigenhändig zu töten?

[...]

j) Mein Onkel hat einen Bauernhof. Er verstößt gegen Lev. 19:19 weil er zwei verschiedene Saaten auf ein und demselben Feld anpflanzt. Darüber hinaus trägt seine Frau Kleider, die aus zwei verschiedenen Stoffen gemacht sind (Baumwolle/Polyester). Er flucht und lästert außerdem recht oft. Ist es wirklich notwendig, dass wir den ganzen Aufwand betreiben, das komplette Dorf zusammenzuholen, um sie zu steinigen (Lev. 24:10-16)? Genügt es nicht, wenn wir sie in einer kleinen familiären Zeremonie verbrennen, wie man es ja auch mit Leuten macht, die mit ihren Schwiegermüttern schlafen? (Lev. 20:14)

Ich weiß, dass Sie sich mit diesen Dingen ausführlich beschäftigt haben, daher bin ich auch zuversichtlich, dass Sie uns behilflich sein können. Und vielen Dank nochmals dafür, dass Sie uns daran erinnern, dass Gottes Wort ewig und unabänderlich ist.

*Ihr ergebener Jünger und bewundernder Fan Jake“.*¹

Diese Anfrage hätte er nicht an eine amerikanische Moderatorin schicken sollen, sondern an die Theologische Fakultät Halle. Früher hat es jedenfalls für die Erstellung von Gutachten auch budgeterhöhende Einkünfte gegeben. Und die Antworten könnte ich schnell formulieren.

Will sagen: Die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ist auch für all‘ diese Gegenwartsfragen eine Autorität, die befragt werden kann und will. Und gestrige Orchideenfächer sind heute zentrale Informationsquellen.

Natürlich nur in bestimmten Bereichen. Wenn Papst Franziskus erklärt, die Katholiken sollten sich nicht vermehren wie die Karnickel und daraufhin der Präsident des Deutschen Kaninchenzüchterverbandes öffentlich einwendet, käfig-gehaltene deutsche Kaninchen hätten ein deutlich geordnetes Sexualverhalten², dann stellt sich doch die Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz des Problems.

Was ist jetzt mit der Internationalisierung? Wir rühmen uns dessen, nicht nur die erste Frau (Dorothea Erxleben) im 18. Jahrhundert promoviert zu haben, sondern auch den ersten Schwarzafrikaner, Anton Wilhelm Amo, als Studenten und dann auch als Dozenten der Philosophie (seit 1727) an unserer Universität in Halle und dann in Wittenberg bei uns gehabt zu haben. Amo lehrte die Philosophie der Aufklärung, die er in Halle kennenlernte. Amo kehrte dann nach weiterer Lehrtätigkeit in Jena in seine Heimat zurück. Am 1. Januar dieses Jahres 2015 stand ich an seinem Grab in Shama im heutigen Ghana.

Seither haben für mich die Abkürzungen Pegida oder gar Legida noch verstärkt einen ebenso vertraut abendländischen Klang wie Ebola. Ihnen gemeinsam ist, dass an einem zuverlässigen Impfstoff noch gearbeitet wird, dass es aber Indizien für ein vorläufiges Abklingen der jeweiligen Epidemien gibt. Ich bin Herrn Hacker sehr dankbar für das klare Statement seitens der Leopoldina zur Internationalität der Wissenschaft und zur Internationalisierung. Wir unterstützen das absolut.

Wir gehen in dieses Jahr 2015 mit vielen Herausforderungen, aber wir sind auch dazu bereit, diese Herausforderungen anzunehmen. Langweilig wird es nicht, und das ist mehr als manche

¹ [gekürzt zitiert nach <https://www-user.tu-chemnitz.de/~niko/fun/christ.txt>; unter dem Namen „Laura Schlessinger“ als Suchworte lässt sich im Internet eine intensive Debatte um diesen „offenen Brief“ finden.

² <http://www.mz-web.de/panorama/nicht--vermehrten-wie-die-karnickel--kaninchenzuechter-empoert-ueber-papst-aeusserung,20642226,29619408.html>.

andere Institutionen von sich sagen können. Eine „Hochschulreform“ sehe ich im Strukturpapier des Landes überhaupt nicht. Eine Reform gehen wir gerne an, eine sachlich unbegründete Schließung einzelner Institute aber nicht. Die Hausforderungen an weltweite Kompetenz sind groß – warum sollten wir dahinter zurückfallen, wo wir jetzt darüber verfügen? „The world is not enough“ - Titel eines James Bond Films – und doch auch unser Thema.

Ich wünsche uns allen ein gutes Jahr 2015.